Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 54 (2004)

Heft: 3

Artikel: Orte der eidgenössischen Geschichtsrepräsentation : Perspektiven ausländischer Reisender im 18. Jahrhundert

Autor: Lustenberger, Christine

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-81372

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Orte der eidgenössischen Geschichtsrepräsentation

Perspektiven ausländischer Reisender im 18. Jahrhundert[1]

Christine Lustenberger

Summary

This essay examines foreign travellers' perception of places of Swiss historical representation. The material consists of accounts of travels to Switzerland in the 18th century. The essay focuses on accounts of visits to arsenals, battle monuments and monuments linked to the figure of William Tell. Of particular interest are the arsenals as they can be identified as early forms of historical museums. Arsenals represented and conveyed historical knowledge. They portrayed Swiss history for the visitors and thereby evoked a certain conception of history. In the second half of the century a new enthusiasm for nature as well as history developed. This changed the travellers' point of view. Their perception of places of historical representation became more and more subjective. At the same time, new destinations – as the Tell-monuments – became central for visitors of Switzerland. A new conception of history came into existence. It contained a re-valuation of the "Alten Eidgenossen" and it was tangible and concrete at the places of Swiss historical representation.

Die Schweiz avancierte im 18. Jahrhundert zum «Lieblingsland der Nationen», wie die Schriftstellerin Friederike Brun um 1800 treffend for-

1 Der Aufsatz basiert auf der Lizentiatsarbeit mit dem gleichnamigen Titel, die im November 2002 an der Universität Basel eingereicht wurde. Ich verfolge diese Thematik zur Zeit im Rahmen einer Dissertation weiter zum Thema: «Das Zeughaus – Ort der historischen Repräsentation. Museale Inszenierungs- und Präsentationsformen im 18. und 19. Jahrhundert».

Lic. phil. Christine Lustenberger, Hebelplatz 3, 4056 Basel

mulierte[2]. War die Schweiz zuvor nur Durchgangsland, um in den Süden zu gelangen, der seit Jahrhunderten grosse Anziehungskraft auf die europäischen Reisenden ausübte, so wurde sie nun selbst zum eigentlichen Reiseziel. Während das Interesse für die natürlichen Sehenswürdigkeiten der Schweiz erst in der zweiten Jahrhunderthälfte einsetzte, galt eine spezielle Aufmerksamkeit der Reisenden stets den Orten der eidgenössischen Geschichtsrepräsentation: Zeughäuser, Schlachtfelder mit den Gedenkkapellen gehörten auf das Reiseprogramm, ab der Jahrhundertmitte auch die Handlungsorte der Tellsgeschichte mit ihren Denkmälern.

Diese Entwicklung spiegelt sich in der Zahl publizierter Reiseberichte zur Schweiz, die im Verlaufe des 18. Jahrhunderts einen stürmischen Aufschwung nahm. Im Zentrum dieses Aufsatzes stehen Berichte von deutschen und englischen Reisenden, die sich zwischen 1701 und 1794 in der Schweiz aufhielten, wobei die Berichte aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts deutlich dominieren. So lässt sich der Perspektivenwechsel aufzeigen, den die Reisenden im Laufe des Jahrhunderts vollzogen. Dabei kann es nicht darum gehen, mit Hilfe der Berichte ein möglichst objektives Bild von den besuchten Orten zu rekonstruieren. Vielmehr sollen die unterschiedlichen Blickrichtungen und Standpunkte der Reisenden herausgearbeitet werden, die ihre Wahrnehmung bevorzugter Orte der eidgenössischen Geschichtsrepräsentation geprägt haben. Damit lassen sich zugleich Wandel, aber auch Kontinuitäten dieser Wahrnehmung untersuchen und die Entwicklung der entsprechenden Repräsentationsorte auf der Zeitachse verankern. Der Schwerpunkt der Untersuchung wird im Folgenden auf den Zeughäusern liegen, die als städtische Sehenswürdigkeiten museale Aufgaben übernahmen, vermittelten sie doch den Besuchern anhand der ausgestellten Objekte Episoden der eidgenössischen Geschichte.

Die neuere Forschung hat zu Recht betont, dass die Arbeit mit der Quellengattung der Reiseberichte nur unter Berücksichtigung des verfassenden Subjekts, seines kulturellen und sozialen Hintergrunds sinnvoll ist. Gerade die hier angewendete wahrnehmungsgeschichtliche Perspektive macht die Auseinandersetzung mit den Autoren der Reiseberichte, deren Reise- und Schreibintention unerlässlich, um die Aussagen über die besuchten Orte adäquat interpretieren zu können.

2 Zitiert nach: Charles Linsmeyer (Hg.), *Umgang mit der Schweiz. Nichtschweizer über die Schweiz und ihre Erfahrungen mit ihr*, Frankfurt a.M. 1990, S. 499.

1. Reisen – Reisende – Reiseberichte[3]

Während das Mittelhochdeutsche den Begriff *reise* speziell im Sinne von *Kriegszug* verwendete, hatte der Terminus im 18. Jahrhundert diese kriegerische Konnotation verloren. Der Begriff war schliesslich derart positiv besetzt, dass Reisen nun eine «lustvolle Ortsveränderung»[4] bedeutete. Zentraler Beweggrund für eine solche Reise war der Erwerb neuer Erfahrungen. Erfahrung – das heisst Wissen aus eigener Anschauung – diente der Horizonterweiterung und bildete nach Auffassung des Aufklärungszeitalters die Voraussetzung für den Erkenntnisprozess. Neben der persönlichen Erfahrungs- und Wissenserweiterung erfüllte die Reise aber auch einen gesellschaftlichen Auftrag, indem der Reisende vor Ort überprüfte, entdeckte, untersuchte, dokumentierte und seine Erfahrung mit Hilfe eines Berichtes der Öffentlichkeit zugänglich machte. Dem Neuigkeitsanspruch zu genügen und damit einen Beitrag zum allgemeinen Erkenntnisschatz und der gesellschaftlichen Bildung zu leisten, war eine Hauptintention aufgeklärten Reisens[5].

«Wer vernünfftig und also klüglich reisen will», sollte vor Antritt der Reise klären, was «das sehenswürdige ist [...], da sonst mancher lange

3 Zum Thema Reisen in der Schweiz im 18. Jahrhundert gibt es eine Reihe älterer Forschungsliteratur, die insgesamt darstellend und wenig analysierend vorgeht: Richard Feller, «Die Schweiz des 17. Jahrhunderts in den Berichten des Auslandes», in: *Schweizer Beiträge zu Allgemeinen Geschichte*, Werner Näf (Hg.), Bd. 1, Aarau 1943, S. 55–117; Gustav Schirmer, *Die Schweiz im Spiegel Englischer und Amerikanischer Literatur bis 1848*, Zürich/Leipzig 1929; Willi Vogt, *Die Schweiz im Urteil einer Reihe von ausländischen Publikationen aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, Zürich 1935; Hedwig Waeber, *Die Schweiz des 18. Jahrhunderts im Urteile ausländischer Reisender. Das staatliche Leben*, Bern 1907; Eduard Ziehen, *Die deutsche Schweizbegeisterung in den Jahren 1750–1815*, Frankfurt a.M. 1922. Neueren Datums sind die Aufsätze von: Peter Faessler, «Reiseziel Schweiz. Freiheit zwischen Idylle und 'grosser' Natur», in: *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus*, Hermann Bausinger et al. (Hg.), München 1991, S. 243–248; Thomas Höhle, «Möglichkeiten der Reisebeschreibung am Beispiel einiger ausgewählter Reisebücher über die Schweiz im 18. Jahrhundert», in: *Sehen und Beschreiben. Europäische Reisen im 18. und frühen 19. Jahrhundert*, Wolfgang Griep (Hg.), Bd 1, Heide 1991, S. 107–114; Rosmarie Zeller, «'Abenteuerlicher und sonderbarer kann wohl kaum eine Stadt in der civilisierten Welt liegen.' Reisende über Freiburg und die Freiburger», in: *Freiburger Geschichtsblätter*, Nr. 68, 1991, S. 139–191; das jüngst erschienene Buch von Uwe Hentschel, *Mythos Schweiz. Zum deutschen literarischen Philhelvetismus zwischen 1700 und 1850*, Tübingen 2002, versteht sich als Beitrag zur Sozialgeschichte der Literatur und untersucht das Phänomen der deutschen Schweizbegeisterung im 18. und 19. Jahrhundert.

4 Horst Walter Blanke, *Politische Herrschaft und soziale Ungleichheit im Spiegel des Anderen*, Bd. 1, Waltrop 1997, S. 35.

5 Dementsprechend schreibt Joseph Addison 1701 in der Vorrede zu seinem Reisebericht: «Ich meines Orts habe verschiedne Gegenden und Alterthümer bemerkt, deren sonst noch niemand gedacht hat. Und sollten auch noch einige wenige darin vorkommen, davon andere bereits geschrieben hätten, so hoffe ich doch, solche entweder in ein neues Licht gesetzt, oder mit besondern Anmerkungen begleitet zu haben.» Joseph Addison, *Anmerkungen über verschiedene Theile von Ittalien etc.*, Altenburg 1752, «Vorrede des Verfassers».

Zeit an einem Orte gelegen, auch wieder wegzühet, und doch wohl das merckwürdigste nicht gesehen hat.»[6] Diesen Ratschlag gab Zedlers Universallexikon von 1733 unter dem Stichwort «Reisen», bei dem auf rund zehn Seiten eine Apodemik, eine Anleitung für das 'richtige' Reisen, dargelegt wurde. Der Artikel enthielt eine ganze Liste derjenigen Orte, welche die Aufmerksamkeit eines Reisenden verdienen. Darunter finden sich «Antiquitäten, Monumenten, Bibliothequen, Raritäten, Müntz-Cabinette, [...] das Arsenal, [...]», und die Aufforderung zu «untersuchen, ob [...] [der Ort] etwan in der Historie berühmt [ist] wegen eines gewissen Frieden-Schlusses oder da herum gehaltenen Schlacht, [...]»[7]. Die Empfehlung impliziert die Beschäftigung mit der Geschichte der jeweils bereisten Region oder Gesellschaft. Die Besuchsziele, welche dieser Aufsatz ins Zentrum rückt, werden also explizit als bemerkenswert angeführt und immerhin lexikalisch festgehalten. Es ist natürlich fraglich, inwiefern die Reisenden ihren Aufenthalt gemäss den apodemischen Ratschlägen eingerichtet und gestaltet haben. Zumindest spiegeln sich in der Textstelle die damals gültigen normativen Vorstellungen vom Sehenswerten an fremden Orten.

Bei den untersuchten Reisen dominiert der Typus der «bürgerlichen Bildungsreise», die Reisen als spezifisches Bildungsmittel verstand[8]. Anknüpfungspunkt für die Herausbildung dieses Reisetypus war zwar die Kavalierstour, welche ihre Blüte im ausgehenden 17. Jahrhundert und im beginnenden 18. Jahrhundert erlebte, gleichzeitig entwickelte sie sich aber in Abgrenzung zu dieser, was mit Kritik an der adligen Reisepraxis verbunden war[9]. Obwohl sich die verkehrstechnische Infrastruktur verbesserte, war Reisen zeitintensiv und kostspielig; dies prägte die Reisepläne von Angehörigen des Bürgertums, denen ein limitiertes Budget zur Verfügung stand und deren berufliche Abkömmlichkeit begrenzt war, massgeblich. Die Begrenzung durch den Zeitfaktor hatte

6 Johann Heinrich Zedler, *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste*, o.O. 1733–1750. Reprint: Graz 1961–1964, Bd. 31, S. 366–385. Zedlers Artikel stützt sich auf Julius Bernhard von Rohrs *Einleitung zur Klugheit zu leben oder Anweisung, wie ein Mensch zu Beförderung seiner zeitlichen Glückseligkeit seine Actiones vernünfftig anstellen soll.* Darin: «Von der Klugheit zu reisen», Leipzig 1715, S. 255–256.

7 Zedler, *Universal-Lexicon*, 1961–1964, S. 366–385.

8 Einen umfassenden Versuch einer Reisetypologisierung vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert findet sich bei Blanke: Politische Herrschaft, 1997. Spezifischere Arbeiten sind diejenigen von: Wolfgang Griep, «Reiseliteratur im späten 18. Jahrhundert», in: *Deutsche Aufklärung bis zur Französischen Revolution 1680–1789*, München/Wien 1980, S. 739–764; Thomas Grosser, «Reisen und soziale Eliten. Kavalierstour – Patrizierreise – bürgerliche Bildungsreise», in: *Neue Impulse der Reiseforschung*, Michael Maurer (Hg.), Berlin 1999, S. 135–176.

9 Vgl. dazu den Aufsatz von Grosser, «Reisen und soziale Eliten», 1999.

zur Folge, dass sich einzelne Länder als Reiseziele herausbildeten und immer weniger länderübergreifend gereist wurde. Die finanzielle Belastung konnte aber auch umgangen werden, indem man als Hofmeister einen jungen Adligen auf dessen Kavalierstour durch Europa begleitete und die Organisation der Reise, die Aufsicht und die pädagogische Betreuung des Adligen übernahm. Die Reiseberichte von *Johann Gottfried Keyssler*[10], *Christian Cay Lorenz Hirschfeld*[11], *William Coxe*[12] und *John Moore*[13] entstanden im Rahmen solcher Kavalierstouren, auf denen sie, nachdem die Finanzierung der Reise durch die Eltern des Adligen sichergestellt war, ihren persönlichen Bildungsinteressen nachgehen konnten. Den Ansprüchen der bürgerlichen Bildungsreise – Erfahrung zu sammeln und Erkenntnis zu erreichen – verschrieb sich auch der Engländer *Thomas Addison*, der von seinen beiden Gönnern Lord Somers und Lord Halifax 1702 zur Vorbereitung auf den diplomatischen Staatsdienst auf eine Europareise geschickt wurde. Ohne fremde finanzielle Unterstützung reiste der Pastor und im Schulwesen tätige *Christian Gottlieb Schmidt*[14]. Im Vorwort seines Reisebericht sagte er selbstbewusst, dass ihm durch gutes Wirtschaften dieselben Möglichkeiten offen stünden wie den besser Situierten: «[...]; inzwischen bei meiner Sparsamkeit und gewonten guten Wirtschaft, gedenke ich auch mit wenigem genug auszurichten, und eben das zu sehen, wozu andere einen grosen Apparat von Kutschen Bedienten u.s.w. nötig haben.»[15] Die Entwicklung des Typs der «bürgerlichen Bildungsreise» war einerseits durch Ausweitung des Anschauungsgebiets und andererseits durch Einengungs- und Spezialisierungstendenzen gekennzeichnet. Keyssler sammelte in enzyklopädischer Manier Informationen und präsentierte sie detailreich in einem umfangreichen Reisebericht der Öffentlichkeit. Informationen, Beobachtungen, Materialien lagen allmählich in solcher

10 Johann Georg Keyssler, *Neueste Reisen durch Deutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen*, Hannover 1751. Keyssler war Mitglied der britischen «Königlichen Sozietät der Wissenschaften», als er 1727 als Hofmeister eine mehrjährige Reise, unter anderem in die Schweiz, unternahm.

11 Christian Cay Lorenz Hirschfeld, *Briefe über die vornehmsten Merkwürdigkeiten der Schweiz. Zum Nutzen junger Reisender*, 1. Bd., Leipzig 1769. Hirschfeld begleitete zwei Prinzen von Holstein-Gottrop in die Schweiz, wo er bis 1767 weilte.

12 Wilhelm Coxe, *Briefe über den natürlichen, bürgerlichen und politischen Zustand der Schweitz*, Zürich 1781. Als Begleiter des jungen Grafen von Pembroke bereiste der englische Historiker geistlichen Standes Coxe die Schweiz im Jahr 1776.

13 John Moore, *Abriss des gesellschaftlichen Lebens und der Sitten in Frankreich, der Schweiz und Deutschland*, 2 Bde., Leipzig 1779. Moore besuchte auf seiner Reise durch Europa 1773 den westlichen Teil der Schweiz mit dem Herzog von Hamilton.

14 Christian Gottlieb Schmidt, *Von der Schweiz. Journal meiner Reise vom 5. Julius 1786 bis 7. August 1787*, Bern 1985.

15 Schmidt, *Von der Schweiz*, 1985, S. 11.

Fülle vor, dass die enzyklopädische Nachrichtensammlung zu einem kaum mehr einlösbaren Ideal wurde und auch der eifrigste Sammler mit der rasanten Informationsvermehrung nicht mehr Schritt halten konnte. Dies führte konsequenterweise zur Spezialisierung der Wissensgebiete und ging einher mit einer Spezialisierung und Professionalisierung des Beobachtens[16]. Fachreisen bildeten sich heraus, wie diejenige des Chemikers und Hofapothekers *Johann Gerhard R. Andreae*[17]. Sein Interesse galt den Naturwissenschaften und insbesondere der Geologie, trotzdem vernachlässigte er die 'traditionellen' Sehenswürdigkeiten nicht. Seit Mitte der 70er Jahre schärfte sich der Blick der Reisenden für die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Zustände weiter, und diese Tendenz steigerte sich noch zur Zeit der Französischen Revolution. Die Reiseberichte mit sozialpolitischer Ausrichtung fungierten als Forum für direkte und reflektierte Kritik und trugen zum öffentlichen Meinungsbildungsprozess bei[18]. So gab etwa der Göttinger Philosophieprofessor *Christoph Meiners*[19] verschiedentlich seiner politischen Haltung Ausdruck, indem er die Aussagen von Reisenden kritisierte, die dem radikalen Lager zuzuordnen sind. Die Begeisterung für die Revolution lockte die Schriftstellerin *Helen Maria Willliams*[20] nach Paris. Die nachfolgende Schreckensherrschaft der Jakobiner empfand sie als Verrat der revolutionären Ideale und sie übte öffentlich Kritik, was sie zur Flucht zwang, die zunächst in die Schweiz führte.

Bevor nun auf die Wahrnehmung der Reisenden von den Orten der historischen Repräsentation eingegangen werden kann, ist eine quellenkritische Bemerkung zum Verhältnis von Reiserealität und Reisebericht notwendig. Grundsätzlich besteht eine Divergenz zwischen der Reise selbst und dem Produkt ihrer schriftlichen Fixierung, oder anders gesagt, zwischen Sehen und Beschreiben. Der Reisebericht ist ein Kunstprodukt, er präsentiert sich dem Leser in einer arrangierten, geordneten, geglätteten Form. Das vor Ort Wahrgenommene wird beim Schreibprozess einer Reflexion unterzogen. Der Reisebericht vermit-

16 Cornelius Neutsch, «Die Kunst, seine Reisen wohl einzurichten. Gelehrte und Enzyklopädisten», in: *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus*, Hermann Bausinger et al. (Hg.), München 1991, S. 147–148.

17 Johann Gerhard Reinhard Andreae, *Briefe aus der Schweiz nach Hannover geschrieben in dem Jare 1763*, Zürich/Winterthur 1776.

18 Einige Beispiele politisch engagierter Reiseberichte bespricht Höhle, *Möglichkeiten der Reisebeschreibung*, 1991.

19 Christoph Meiners, *Briefe über die Schweiz*, 2 Bde., Berlin 1784/85.

20 Miss Helen Maria Williams, *Eindrücke einer Engländerin. Miss Helen Maria Williams auf ihrer Schweizerreise von 1794*, Sonderdruck aus dem «Obwaldner Volksfreund», Emmanuel Scherer (Hg.), Sarnen 1919.

telt demnach bereits die reflektierte Wahrnehmung. Die folgende Analyse der Wahrnehmung setzt sich entsprechend mit deren im Schreiben immer schon reflektierten Form auseinander.

2. Orte der eidgenössischen Geschichtsrepräsentation

Für die Besichtigung von Zeughäusern, Schlachtkapellen und Telldenkmälern war das Interesse der ausländischen Reisenden an der eidgenössischen Geschichte ausschlaggebend; so schreibt Addison über die Zeughäuser: «Es ist eben kein sonderliches Vergnügen, diese Behältnisse von Kriegsgeräthschaft zu besuchen, wenn man deren zweye oder dreye gesehen hat. Inzwischen thut ein Reisender dennoch wohl, wenn er alle diejenigen besieht, die ihm im Wege liegen. Denn sie geben ihm nicht nur einen Begriff von der Stärke eines Staates, sondern sie dienen auch noch dazu, dass sie ihm die merkwürdigsten Begebenheiten der Historie ins Gedächtnis einprägen.»[21] Das Desinteresse für Kriegsmaterial sollte also niemanden davon abhalten, Zeughäuser zu besichtigen. Im Hinblick auf Landes- und Regionalgeschichte hatten sie nämlich Attraktives und Wissenswertes zu bieten.

Als Orte der Geschichtsrepräsentation evozierten die Zeughäuser wie auch die Schlachtkapellen und Telldenkmäler mittels Objekten, Inschriften, Fresken bei den Besuchern ein bestimmtes Bild der eidgenössischen Geschichte. Vor Ort präsentierte sich dem Besucher die Vergangenheit inszeniert, denn im Verhältnis zum Zeitpunkt des historischen Ereignisses, auf das sich die Denkmäler und die im Zeughaus gezeigten Objekte beziehen, wurde die Darstellung im Nachhinein vorgenommen. Es handelte sich um eine konstruierte Umsetzung eines Ereignisses aus der Retrospektive, die, wie sich zeigen wird, von den Reisenden äusserst divergierend wahrgenommen wurde.

2.1 Die «Vorrathskammer des Mars»[22]

Die primäre Zweckbestimmung der Zeughäuser lag in ihrer Funktion als militärische Nutzbauten. Sie dienten der Aufbewahrung von grossem Geschütz, Kleinwaffen, Rüstungen und militärischen Utensilien

21 Addison, *Anmerkungen*, 1752, S. 385.
22 Andreae, *Briefe*, 1776, S. 191.

aller Art[23]. Die Merkmale und Aufgaben, die in Zedlers Universallexikon aufgelistet werden, beziehen sich allerdings keineswegs nur auf die Funktion des Zeughauses als Waffenspeicher: So wird die «Nettigkeit» hervorgehoben, die «in der Ordnung, der Sauberkeit, der Artillerie, der Symmetrie in der Austheilung, und Propreté des Gebäudes [...],» besteht, und «wozu noch die schöne und künstliche Arbeit und die Untermischung rarer und curieuser Dinge zu rechnen ist.»[24] Offensichtlich fungierten die Zeughäuser nicht ausschliesslich als Lagergebäude für Kriegsmaterial, sondern erfüllten gleichzeitig eine repräsentative Aufgabe, dienten der Aufbewahrung und Präsentation seltener und aussergewöhnlicher Objekte und stellten damit eine frühe Form des Museums dar.

Städtischer Prestigeträger

Das Wehrwesen war in der Alten Eidgenossenschaft Angelegenheit der einzelnen Kantone, und die Zeughäuser befanden sich in den jeweiligen Kantonshauptorten. Sie wurden von den Reisenden im Rahmen der Stadtbesichtigung besucht und reihten sich neben Rathaus, Kirchen und Bibliotheken, zählten also zu den städtischen Repräsentativbauten. Die monumentale Bauart, die sich vom übrigen städtischen Erscheinungsbild abhebt, sowie die Funktion des Zeughauses, im Dienst der Öffentlichkeit zu stehen, machen den repräsentativen Charakter aus. Moore bezeichnete die öffentlichen Gebäude in Bern als «prächtig»[25] und Schmidt bemerkte, dass es «der Republick zu keiner geringen Ehre gereicht», eine Menge öffentlicher Gebäude zu haben, «die der Stadt zur Zierde dienen»[26]. Die Wahrnehmung der Repräsentativgebäude wurde unmittelbar mit einem Urteil über die gesamtgesellschaftliche Situation gekoppelt: Anhand der Zeughäuser und der anderen Repräsentationsbauten wurde die wirtschaftliche, politische und soziale Lage der Stadt oder des Kantons bewertet. In Bern waren sie «im simpelsten, edelsten Geschmack gebaut, und kündigen den Reichthum und die Grösse der Republick an»[27]. Vielfach machten die Reiseberichte Zahlenangaben, die illustrieren, wie viele Personen mit den gelagerten Waffen ausgerüstet werden konnten. Ein gut ausgerüstetes und reichlich gefülltes Zeug-

23 Zur baulichen Entwicklung des Zeughauses vom Spätmittelalter bis ins 19. Jh. veröffentlichte Neumann eine fundierte Studie: Hartwig Neumann, *Das Zeughaus. Die Entwicklung eines Bautyps von der spätmittelalterlichen Rüstkammer zum Arsenal im deutschsprachigen Bereich vom XV. bis XIX. Jahrhundert*, 2 Bde., Bonn 1992.
24 Zedler, *Universal-Lexicon*, 1961–1964, Stichwort «Arsenal», S. 1188.
25 Moore, *Abriss*, 1779, S. 171.
26 Schmidt, *Von der Schweiz*, 1985, S. 69.
27 Coxe, *Briefe*, 1781, S. 283.

haus nahmen die Reisenden als Zeichen militärischer Schlagkraft wahr, die ihrerseits Rückschlüsse auf den Wohlstand und die (aussen)politische Stärke der Stadt beziehungsweise des Kantons zuliess. Zeughäuser waren also prestigeträchtige Bauten, deren Ausstattung als Machtdemonstration gelesen wurde.

Das Zeughaus als Museum

Prestige erreichten die Zeughäuser auch durch den Besitz von seltenen, ausgefallenen Objekten. Vermutlich bestand eine Konkurrenz um Kuriositäten[28], denn diese lockten Besucher ins Zeughaus. Im Zürcher Zeughaus «sah und bewundert» Coxe «den Bogen und Pfeil, womit Wilhelm Tell den Apfel von dem Kopf seines Sohns soll heruntergeschossen haben»[29]. Die Berichte lassen darauf schliessen, dass den Besuchern zu den Objekten eine Erklärung geliefert wurde, die nicht selten mit einer gewissen Skepsis, aber trotzdem lebhaft wiedergegeben wurden. Bereits beim Betreten des Zeughauses konnte sich ein vergnügliches Moment einstellen. Im Berner Zeughaus steht «gleich beim Eingange [...] ein hölzerner und angemalter Bär mit Kürasse, mit dem Degen an der Seite. Er bewegt seinen Kopf hin und her, wenn man zur Seite auf ein Holz tritt»[30]. Im «Museum Altes Zeughaus Solothurn» wird der Besucher noch heute von einer Rüstung empfangen, die beim Öffnen des Visiers Wasser spritzt. Für die museale Funktion des Zeuhauses spricht neben dem Unterhaltungsaspekt auch der erwartete Lerneffekt, war es doch für Hirschfeld eine erklärte Absicht, «sich bei der Gelegenheit an die merkwürdigsten Begebenheiten der Geschichte zu erinnern [...]»[31]. Deshalb plädiert er dafür, dass zur Herumführung der Fremden in den Zeughäusern Leute einzusetzen sind, «die mit der Historie der Kriege ihres Vaterlandes bekannt waren, damit sie auch solche Reisenden, die nicht gar zu viele Kenntnisse mitbringen, auf eine lehrreiche Art unterhalten könnten»[32]. Die Zeughaussammlung war nicht frei zugänglich, ebenso wenig gab es formelle Öffnungszeiten. In Bern wurde die Besuchserlaubnis von einem «dazu ernennten Rahtsherrn erteilt», «der sie aber nicht leicht versaget»[33]. Keyssler spricht hier vom Zeugherrn/Zeugmei-

28 Diesen Aspekt betonte Claudia Hermann in ihrem Referat «Die «antiquarischen Seltenheiten» im Luzerner Zeughaus – eine museale Präsentation des 18. Jahrhunderts» im Rahmen des Kolloquiums «Sammeln und Sammlungen im 18. Jahrhundert in der Schweiz», das vom 16. bis 18. Oktober 2003 in Basel stattfand.
29 Coxe, Briefe, *1781*, S. 71.
30 Keyssler, *Neueste Reisen*, 1751, S. 129.
31 Hirschfeld, *Briefe*, 1769, S. 19.
32 Hirschfeld, *Briefe*, 1769, S. 19–20.
33 Keyssler, *Neueste Reisen*, 1751, S. 128.

ster, der meistens Mitglied des Rates war und die Zeughausverwaltung und das städtische Waffenwesen unter sich hatte[34]. Dieses Bewilligungsprozedere verlieh einem Zeughausbesuch durchaus Bedeutsamkeit und Exklusivität. Aus mehreren Reiseberichten geht hervor, dass die Besichtigung von einem Führer geleitet wurde. Die Berichte geben keinen Hinweis darauf, welche Person im Zeughausbetrieb diese Aufgabe übernahm. Eventuell war dafür der Zeugwärter/Zeugwart zuständig, dem gemäss Neumann Aufsichtspflichten oblagen[35]. Die Zeughausführer begleiteten die Gäste, steuerten den Rundgang, lenkten die Aufmerksamkeit der Besucher auf bestimmte Objekte, lieferten ein Interpretationsangebot zur Geschichte und kanalisierten damit deren Wahrnehmung. Andererseits sind die Reiseberichte auch geprägt von vorgefertigten Kenntnissen und Interessen. Schmidt zum Beispiel wusste von vornherein, welche Objekte er im Zeughaus Bern sehen wollte, und wies den Führer an, ihm diese zu zeigen[36]. Solches Vorwissen eigneten sich die Reisenden vor allem durch Lektüre von Reiseberichten an, aber auch durch Kontakte mit Einheimischen. Die Berichte stellten so schliesslich ein Konglomerat aus den Beobachtungen der Autoren her, die ihrerseits beeinflusst und geleitet waren vom Vorwissen und von den Informationen des Führers. Meistens verschmolzen die Ebenen der Eigenbeobachtung und des Fremdeinflusses. Nur Keyssler abstrahierte sorgfältig und kennzeichnete gewisse Aussagen als Information seines Begleiters, wenn er anmerkte: «Unser Führer versicherte in guter Meynung [...]»[37].

Die Objekte: Vergangenheitsträger – Vergangenheitsmedien

Alle Berichte räumten einer bestimmten Objektkategorie zentralen Stellenwert ein. Sie fungieren als eigentliche Schaustücke, anhand derer die Besucher sich die eidgenössische oder lokale Geschichte vergegenwärtigen sollten. Diese Objekte können unterschieden werden in Vergangenheitsträger und in Vergangenheitsmedien. Zu ersteren zählen Zeugnisse beziehungsweise Relikte wie Waffen, Schilde, Fahnen, Harnische. Sie wurden zum Teil zu Trophäen, wie im Falle der Beutestücke aus den Schlachten gegen Karl den Kühnen. «Der unglückliche Fürst

34 Zu den Aufgaben eines Zeugmeisters vgl. Neumann, *Das Zeughaus*, 1992, S. 107.
35 Neumann, *Das Zeughaus*, 1992, S. 107. Zum weiteren Personal eines Zeughauses gehörten Büchsenmeister, Zeugoffizier, Feuerwerker, Artillerie- und Hilfspersonal. Diese Waffenspezialisten waren im Kontext der primären, d.h. militärischen Funktion des Zeughauses tätig und erfüllten wohl keine musealen Aufgaben.
36 Schmidt, *Von der Schweiz*, 1985, S. 71.
37 Keyssler, *Neueste Reisen*, 1751, S. 130.

hat alle Zeughäuser der Schweiz mit Trophäen ausgeziert.»[38] Eine Attraktion des Basler Zeughauses etwa war der Harnisch, den Karl bei seinem Tod getragen haben soll. In Bern liess sich «eine grosse Menge Geschütze» bewundern, «welches sie den Burgundiern in den drey grossen Schlachten abgenommen haben, in welchen ihre Freyheit befestiget, und der grosse Herzog von Burgund selbst nebst den besten von seinen Unterthanen geschlagen worden war»[39]. Während sich Addison auf den historischen Kontext der Stücke konzentrierte, hatte Keyssler einen objektorientierten Blick und beschrieb die Waffen und ihren Schmuck. Der gut dreissig Jahre später reisende Andreae thematisierte die Trophäen in einem gegenwartsrelevanten Bezug, wenn er schrieb, dass sie «den Bernern» «angenehm und schätzbar» seien, weil «solche ein Andenken von der Niederlage der Leibgarde des geschlagenen Herzogs Carl von Burgund sind»[40]. Er betonte damit den Erinnerungswert der Objekte, indem er ihnen eine gesellschaftliche Bedeutung als Andenken zuschrieb. Moore fiel auf, dass Trophäen aus jüngerer Zeit fehlten und sah den Grund dafür vor allem in der Überzeugung «aller Nachbarn», «dass die Lage der Schweiz und die persönliche Tapferkeit ihrer Einwohner,» das Land «unüberwindlich» gemacht hätten[41]. Hier kommen zwei Aspekte zur Sprache, die sich im 18. Jahrhundert zu festen Bestandteilen des Schweizbildes entwickelten: die Schweiz als uneinnehmbare Alpenfestung und die legendäre Tapferkeit der eidgenössischen Krieger. Besonders eindrücklich offenbarten sich die Kriegstugenden für die Reisenden an den Schauplätzen der berühmten Schlachten[42], wo sie das Geschehen rekonstruierten und zur Einsicht gelangen, dass weder die Anzahl Krieger oder Waffen die Eidgenossen zum Sieg führten, sondern ihre «Eintracht» und «Treu»[43].

An die Thematisierung der Zeughaus-Objekte knüpften manche Reisende eine offensiv gesellschaftskritische Meinungsäusserung, wie Schmidt und Williams, die im letzten Drittel des Jahrhunderts die Schweiz bereisten. Schmidt traute den «iezigen Soldaten» nicht «Manneskraft» genug zu, «die damaligen Flinten zu tragen und zu brau-

38 Moore, *Abriss*, 1779, S. 185.
39 Addison, *Anmerkungen*, 1752, S. 386.
40 Andreae, *Briefe*, 1776, S. 191.
41 Moore, *Abriss*, 1779, S. 174.
42 Abb. 1 zeigt das Beinhaus bei Murten, das den Schauplatz der legendären Schlacht bezeichnet. Es war das am meisten besuchte und besprochene Schlachtdenkmal. Wahrgenommen wurde es von den Reisenden entweder im Sinne von «Fama» als Siegeszeichen, oder es wurde im Sinne von «Pieta» als Erinnerungszeichen, Andenken gesehen. Zu den Begriffen «Fama» und «Pieta» vgl.: Aleida Assmann, *Erinnerungräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München 1999.
43 Hirschfeld, *Briefe*, 1769, S. 87.

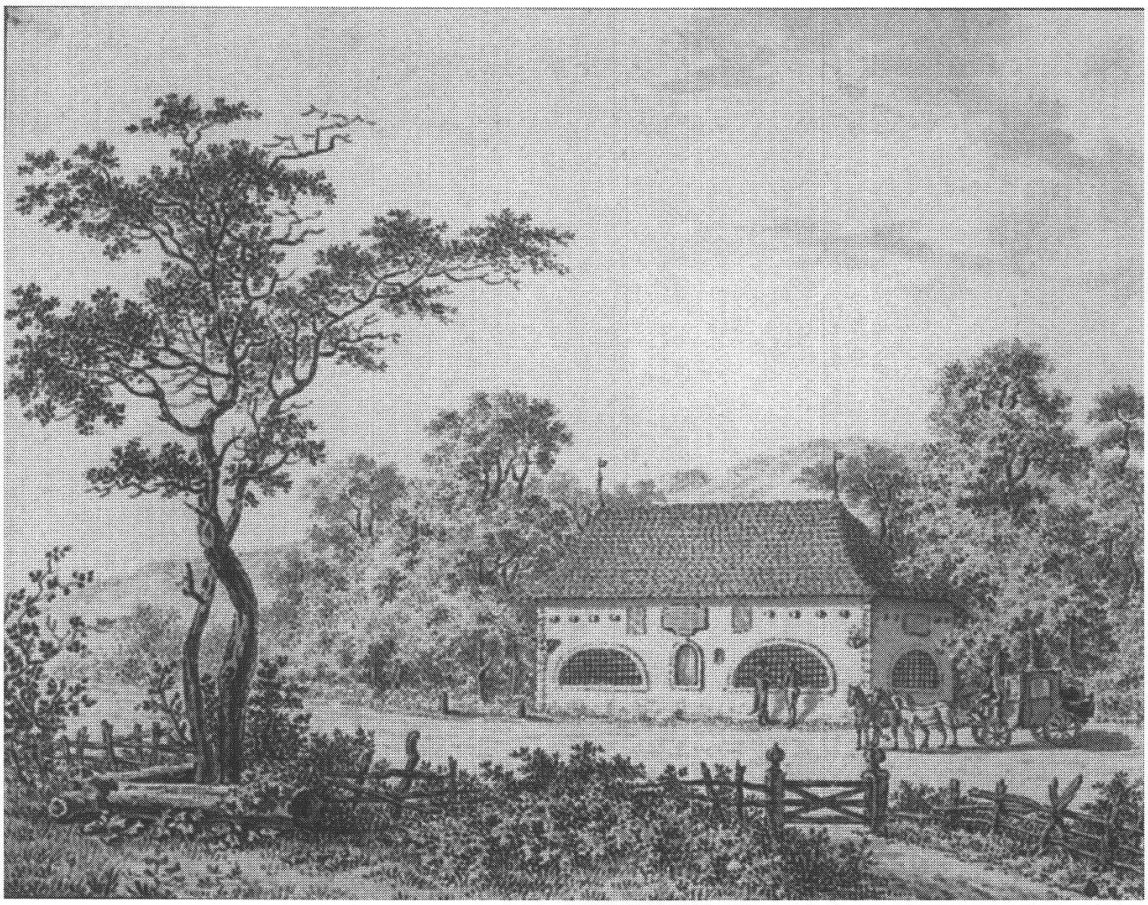

Abbildung 1. Besucher vor dem Beinhaus bei Murten. Aquarell, signiert «Wagner 1782»; Museum für Kunst und Geschichte, Freiburg, Inv. Nr. 4510.

chen»[44]. Und Williams gab unmissverständlich bekannt, dass die alten Waffen im Zeughaus Basel «von enormer Grösse, zehn moderne Basler erdrücken müssten und an Nestors Ausspruch erinnern: 'Einst war mit göttlichen Helden ich vertraut, Wie sie mein alternd Auge nimmer schaut' (Pope)»[45]. Die Gegenüberstellung von schwächlichen, modernen Männern und heldenhaften, das heisst tapferen, starken, mutigen Vorfahren, verlieh Letzteren ideale Züge. Diese Idealisierung der Alten Eidgenossen ist typisch für die Reiseberichte des späten 18. Jahrhunderts.

Im Gegensatz zu den Vergangenheitsträgern erheben die Vergangenheitsmedien keinen Anspruch auf Authentizität, sondern repräsentieren als Zeichen ein vergangenes Ereignis und vermitteln dem Betrachter eine bestimmte künstlerische Umsetzung und Interpretation dieses Geschehens. Keyssler berichtete von einem Fresko, das die Portalfront des Berner Zeughauses schmückte und die Drei Eidgenossen

44 Schmidt, *Von der Schweiz*, 1985, S. 71.
45 Williams, *Eindrücke*, 1919, S. 21.

Abbildung 2. Bemalte Portalfront des Zeughauses Bern, um 1870. Federzeichnung von Ed. v. Roth; nach: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern.*

beim Schwur zeigt[46]. Darunter war eine Inschrift angebracht, die den ausländischen Reisenden über die dargestellte Szene aufklärte: «Als

46 Abb. 2 zeigt die bemalte Fassade des Zeughauses Bern. Den *Kunstdenkmälern des Kantons Bern* zu Folge, stammt die Malerei wahrscheinlich aus dem 17. Jahrhundert. Daneben waren noch andere Fresken zu sehen, die eine Sonnenuhr, den Kriegsgott Mars und Fama darstellten, und zu beiden Seiten der Treppen zwei aufrecht stehende Bären mit Bewaffnung. *Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern*, Bd. 3, *Die Stadtbauten der Stadt Bern*, Paul Hofer, Basel 1947, S. 218. Durch diesen ikonographischen Schmuck erhielt das Zeughaus eine förmliche Schauseite.

Demuth weint und Hochmut lacht, ward der Schweizer Bund gemacht.»[47] Neben Fresken und Inschriften zählen auch Skulpturen zu den Vergangenheitsmedien. Die hölzerne Plastik des Wilhelm Tell und seines Sohnes, die die beiden bei der Apfelschussszene zeigt, war eine Sehenswürdigkeit des Berner Zeughauses. Keyssler erachtete die Plastik als «vortreffliche Arbeit» und lobte «die Hände und Augen», die «überaus wohl gemacht» seien. Tells Gesichtszüge machten ihm einen «aufrichtigen» Eindruck und «beim Knaben» registrierte er ein Lächeln, «als einer, der bey diesem Handel nichts zu befürchten habe»[48]. Während Keyssler sich für die künstlerische Ausgestaltung der Plastik interessierte und dem historischen Zusammenhang keine Beachtung schenkte, war dies bei Addison genau umgekehrt. Ausführlich thematisierte er die Tellgeschichte aber trotzdem nicht, weil «diese Historie allzuwohl bekannt, als dass man sie allhier wiederholen sollte»[49]. Bei Moore löste die Betrachtung der Plastik «Rührung» aus, die ihm «die Umstände dieser Geschichte, nicht die Arbeit des Künstlers einflösste; denn in demselben Augenblicke hätte ich die vortrefflichste Bildsäule des Augustus Cäsars, die jemals verfertigt worden ist, kaum angesehen». Dabei ist es nebensächlich, ob die Tellgeschichte für wahr oder fiktiv erachtet wurde, denn grundsätzlich seien «wahre Patrioten» alle die «Männer (sie seyen gewesen wer sie wollen), die ihre Mitbürger ermuntert und angespornt haben, das Oesterreichische Joch abzuschütteln, [...]». Die Tellfigur verstand Moore als Zeichen für die Wertschätzung, die die Nachkommen den Befreiungstaten der Vorfahren entgegenbrachten. Sie wurde zum Zweck der «Verehrung» und zum «Dank» von der «Nachwelt» geschaffen für die «Helden», die «ihr Vaterland von der eigensinnigen Frechheit der Tyrannen erlöst haben, [...]»[50].

Insgesamt lässt sich festhalten, dass das Besichtigte sehr unterschiedlich in den Berichten reflektiert wurde. Der scharfsinnige Beobachter Keyssler beschrieb die Objekte detailreich und besprach sie mit einer solchen Ausführlichkeit, dass von einer inventarisierenden Tendenz gesprochen werden kann. Diese ausgeprägte sach- und objektbezogene Blickweise stand der kontextbezogenen Wahrnehmung gegenüber, für die das Objekt wie ein Katalysator wirkt und primär die Vergegenwärtigung historischer Zusammenhänge auslöst. In späten Reiseberichten werden die Aussagen durch ein enthistorisiertes Moment ergänzt, das in Gesellschaftskritik mündet, so bei Schmidt oder

47 Keyssler, *Neueste Reisen*, 1751, S. 129.
48 Keyssler, *Neueste Reisen*, 1751, S. 130.
49 Addison, *Anmerkungen*, 1752, S. 386.
50 Moore, *Abriss*, 1779, S. 173.

Williams. Die späten Berichte sind zudem in einem gewollt subjektiven Ton gehalten, indem die Emotionen in den Mittelpunkt gerückt sind, welche die Objekte hervorgerufen hatten.

2.2 Wandel und Kontinuitäten in der Wahrnehmung

Legte die bisherige Analyse der Wahrnehmung Gemeinsamkeiten und Unterschiede offen, soll jetzt eine Verortung auf der Zeitachse folgen, die veränderte Wahrnehmungsweisen mit den epochenspezifischen Entwicklungen verbindet. Diese Kontextualisierung wird die Veränderungen im Modus und im Inhalt der Berichterstattung thematisieren, die in Verbindung stehen mit einem gewandelten Geschichts- und Naturverständnis.

Einflüsse auf die Wahrnehmung: der vorgeprägte Blick

Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen ist, dass der voraussetzungslose Augenschein realiter nicht existiert und die Erfahrung immer vorgeprägt ist. Das Bezugssystem für die Wahrnehmung und Beurteilung der besuchten Orte bildete der eigene kulturelle Hintergrund. Das Medium Buch beeinflusste die Wahrnehmung der Reisenden massgebend. Sie waren ausnahmslos sehr belesen und setzten sich mittels Lektüre vor dem Reiseantritt eingehend mit der Schweiz auseinander. Die Konsequenz war, dass sie eidgenössischen Boden mit einem vorgefertigten Bild im Kopf betraten. Zur vielfach konsultieren Lektüre gehörten Texte der Autoren Scheuchzer, Haller, Gessner, Rousseau. Das wohl wichtigste Handbuch, womit sich die Reisenden über die Schweizergeschichte informierten, war das Werk des Zürcher Theologieprofessors Josias Simler «De Helvetiorum Republica libri duo». 1576 erschienen, wurde es bis ins 18. Jahrhundert gegen dreissig mal neu aufgelegt und in mehrere Sprachen übersetzt. Die eidgenössische Geschichte wurde vornehmlich durch Simlers Werk in Europa bekannt[51]. Dem aufklärerischen Interesse für eine wissenschaftliche Aufarbeitung der Geschichte entsprechend, erschienen verschiedene Neudrucke alter Texte. Dazu gehörte die Chronik von Aegidius Tschudi, die Johann Rudolf Iselin 1735 neu edierte[52]. Auch historische Themen behandelnde Fachzeitschriften wie der «Mercure Helvétique» konnten zum Lesestoff gehören. Bei den späten Reisenden darf die Kenntnis des Geschichtswerks

51 *Geschichte der Schweiz und der Schweizer*, Basel/Frankfurt a.M. 1986, S. 14; Ulrich Im Hof, *Mythos Schweiz. Identität – Nation – Geschichte 1291–1991*, Zürich 1991, S. 55–56.
52 *Geschichte der Schweiz und der Schweizer*, 1986, S. 15.

von Johannes von Müller vorausgesetzt werden. In «Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft» (1786–1808) stellt er die Schweizergeschichte als Geschichte eines Heldenvolkes dar. Seine Darstellung fand unter den Gelehrten allgemeine Anerkennung und wurde bis weit ins 19. Jahrhundert als herausragendes Geschichtswerk verehrt[53].

Die vielleicht wichtigste vorbereitende Lektüre waren aber Reiseberichte. Es bestand ein weitverzweigtes Referenzsystem zwischen den Verfassern. Sie bezogen sich aufeinander, überprüften und erweiterten die Angaben des Vorgängers, um den Aufklärungsprozess weiter zu bringen oder/und um sich in aktuellen (politischen) Diskussionen zu positionieren.

Das Sehen und Erleben vor Ort war massgeblich geprägt von mitgebrachten Vorstellungen, erwartungslos besuchte kein Reisender die Sehenswürdigkeiten. Öfters werden sie ihr Augenmerk auf Dinge gerichtet haben, die ihnen aus Reiseberichten bekannt waren, um sie selber zu begutachten und nach eigenem Dafürhalten zu beschreiben und zu interpretieren.

Indessen waren die Reisenden, abhängig vom Zeitpunkt ihrer Reise, unterschiedlich «vorbelastet».

Veränderte Perspektiven

Der Vergleich von frühen und späten Reiseberichten zeigt, dass ein Perspektivenwandel stattfand. Anderes und anders wurde berichtet, das heisst, der Inhalt wie auch der Modus der Wahrnehmung und Darstellung veränderten sich. In der Vorrede zu seinem Bericht von 1784 macht Meiners diesen neuen Blick explizit, wenn er betont, dass die Schilderung der «Gedanken und Empfindungen, welche der Anblick von gewissen Gegenständen in [...] [ihm] hervorbrachten», nicht mit der Absicht erzählt würden, sich selbst zum «Helden eines Romans zu machen», sondern dass diese Vorgehensweise «zwar nicht die einzig richtige, aber gewiss die einzige interessante und rührende Art Gegen-

53 Es gibt noch eine Vielzahl anderer Geschichtsdarstellungen, mittels denen sich die Reisenden über Schweizergeschichte informierten. Es konnten hier nur einige Wichtige genannt werden. Grundsätzlich ist anzumerken, dass die Geschichtswerke, welche im 18. Jahrhundert erschienen, sich an das Bild der Schweizer Entstehungszeit hielten, wie es im 15. und 16. Jahrhundert erarbeitet wurde. Der Kanon war, «dass die 'ersten Eidgenossen', d.h. die Einwohner der drei Waldstätte Uri, Schwyz und Unterwalden, – im Besitz der Reichsfreiheit – gegen die Usurpation österreichischer Landvögte den Bund auf dem Rütli schlossen, dass Tell den schlimmsten der Vögte in legitimem Widerstandsrecht erschoss und dass die Landvögte vertrieben wurden. Die 'Schweizerfreiheit' führte dann zum Anschluss von Städten und Ländern bis ins 16. Jahrhundert, begleitet von den entsprechenden Heldenschlachten zwischen Morgarten und Dornach»; *Geschichte der Schweiz und der Schweizer*, 1986, S. 15–16.

stände zu schildern» sei, «wenn man nicht bloss ihre Form, Grösse, Breite u.s.w. sondern hauptsächlich die Eindrücke darstellt, welche sie in einer gesunden, nicht empfindungslosen und im Nachdenken nicht ungeübten Person erzeugt haben»[54]. Denn «welche Leser würden nicht unwillig werden, wenn z. B. ein Reisebeschreiber ihnen vom Rheinfall weiter nichts, als die Breite des Flusses, die Höhe der Felsen, die Masse des Wassers, und die tiefe und Geschwindigkeit des Falls, selbst mit der grössten geometrischen Schärfe angäbe?»[55] In Abwendung vom systematisierenden und quantifizierenden Reiseberichtstyp setzte sich zunehmend ein subjektiverer Berichtstyp durch, der Gefühle wahrnehmen und reflektieren wollte und zugleich auch an literarischer Attraktivität gewann. Erinnern wir uns an die Kommentare von Keyssler und Moore zur Tellstatue im Berner Zeughaus. Mit bestechender Genauigkeit und Systematik beschrieb Keyssler die Gestik und Mimik der Figur, ihre Attribute, ihre Kleidung, während Moore auf das äussere Erscheinungsbild des Tell mit keinem Wort einging, dafür aber festhielt, was die Figur in ihm auslöste, nämlich «Rührung». Die Reisenden in der zweiten Jahrhunderthälfte liessen neu das Gefühl als wichtigen Faktor in der Wahrnehmung und Reflexion zu. Eindrücke von Objekten wollten über die Sinne gewonnen werden und es interessierte, ob die Objekte Resonanz im Innern auslösen und welche inneren Prozesse sie aktivieren.

Natur- und Geschichtsbegeisterung

Neben dem Modus änderte sich auch der Inhalt der Reiseberichterstattung. Der Paradigmenwechsel im Naturverständnis erweiterte den Kanon der Sehenswürdigkeiten, der nun neu auch die Wirkungsorte Tells umfasste. Die frühen Reisen von Addison und Keyssler mieden die Alpenregion, erst mit dem Wahrnehmungswandel im Alpenverständnis, wozu Scheuchzer das Fundament legte und Haller, Gessner und Rousseau die literarische Umsetzung lieferten, sowie durch den Bedeutungsgewinn Tells im Kontext der revolutionären Entwicklung in Europa entfalteten diese Region und ihre Sehenswürdigkeiten ihre Anziehungskraft. Vermittelt über die Authentizität des Ortes riefen vermeintliche historische Schauplätze wie die Tellsplatte oder die Hohle Gasse intensive Eindrücke und Empfindungen hervor. Das aufregende Erlebnis beim Besuch der Region des Vierwaldstättersees bestand darin, wie Tell mit dem Schiff auf dem See unterwegs zu sein, einen Halt bei der Tellsplatte einzulegen und persönlich auf dem Platz zu stehen, wo «der

54 Meiners, *Briefe*, 1784. Vorrede.
55 Meiners, *Briefe*, 1784. Vorrede.

Sage nach [...] [Tell] aus dem Kahn gesprungen ist»[56]. Neben der Erweiterung des Kanons der Sehenswürdigkeiten verschob sich in Zusammenhang mit dem neuen Naturinteresse auch der Blick auf die herkömmlichen Sehenswürdigkeiten, wenn das Augenmerk sich nicht mehr primär auf die Denkmäler richtete, sondern auf den Authentizität versprechenden Tatort des Geschehens. So versucht zum Beispiel Halem, auf dem Schlachtfeld bei Murten stehend, sich anhand der landschaftlichen Gegebenheiten das Kampfgeschehen vorzustellen und muss letztlich zum Schluss kommen, dass es «kaum zu begreifen [ist], wie der tollkühne Carl von Burgund bey der Breite, die der See hier hat, hindurch schwimmen und sich retten konnte, [...]»[57].

Markant wandelte sich im Verlauf des Jahrhunderts nicht nur das Verhältnis zur Natur, sondern auch der Umgang mit Geschichte. Ab den 1760er Jahren brachten die Reisenden der eidgenössischen Geschichte eine eigentliche Begeisterung entgegen. Damit reflektierten sie eine Tendenz, die in der Schweiz selbst vor allem durch die aufklärerische «Helvetische Gesellschaft» getragen wurde[58]. Geschichte fungierte als erzieherisches Mittel, und die Alten Eidgenossen wurden dem entsprechend zum mustergültigen Vorbild erklärt. Für die aufklärerische Tugendlehre stellten sie die verpflichtenden Normen dar, die es anzustreben galt, um die konstatierte Sittenverrohung zu überwinden. Der Öffentlichkeit wurde dieses idealisierende Geschichtsbild durch Texte, Lieder, Theateraufführungen vermittelt. Auch die Geschichtsschreibung half, das aufklärerische Geschichtsbild zu untermauern und bekannt zu machen – die Historiker Johann Jakob Bodmer, Caspar Hirzel, Johannes Heinrich Füssli und Johannes von Müller waren federführend[59].

Somit besuchten die Reisenden der zweiten Jahrhunderthälfte die Orte der eidgenössischen Geschichtsrepräsentation unter neuen Voraussetzungen. Sie berichteten nicht mehr mit schlichtem Interesse, sondern schlugen einen enthusiastischen Ton an und projizierten die aufklärerischen Tugendvorstellungen auf die Taten der Alten Eidgenossen, die dadurch Modellfunktion erhielten. Vor Ort, bei der Besichtigung

56 Williams, *Eindrücke*, 1919, S. 39.
57 Halem, *Blicke*, 1990, S. 96.
58 Zur Helvetischen Gesellschaft vgl. Ulrich Im Hof, *Das gesellige Jahrhundert. Gesellschaft und Gesellschaften im Zeitalter der Aufklärung*, München 1982.
59 Vgl. dazu Guy P. Marchal, «Die 'Alten Eidgenossen' im Wandel der Zeiten. Das Bild der frühen Eidgenossen im Traditionsbewusstsein und in der Identitätsvorstellung der Schweizer vom 15. bis ins 20. Jahrhundert», in: *Innerschweiz und Frühe Eidgenossenschaft. Jubiläumsschrift 700 Jahre Eidgenossenschaft*, Bd. 2, Historischer Verein der Fünf Orte (Hg.), Olten 1990, S. 309–407.

der Sehenswürdigkeiten, konkretisierte sich das abstrakte Ideal. In der Burgunderbeute oder der Tellstatue im Berner Zeughaus wurde die den Alten Eidgenossen zugeschriebene Tapferkeit, Freiheitsliebe und der Patriotismus plastisch und anschaulich. Im verschärften politischen Klima Europas versinnbildlichten die Orte der historischen Repräsentation wichtige politische Werte wie die Freiheit. Gewicht kam neuerdings dem Erlebnis, der Art und Weise der Erfahrung zu, und das Interesse für gewisse Themenkomplexe gestaltete sich neu oder entwickelte sich erst. Die Authentizität des Ortes rückte ins Blickfeld der Besucher und die Landschaft wurde in ihrer historischen Bedeutsamkeit wahrgenommen. In den Berichten formte sich das Bild einer untrennbaren Einheit zwischen grossartiger Natur und glorreicher Geschichte[60]. Ein Blick auf die Geschichte bedeutet für die späten Reisenden, dass «man eine so vortreffliche Nation nicht anders als verehren»[61] kann. Solche enthusiastischen Worte für die eidgenössische Geschichte, wie sie für die Reiseberichte der zweiten Jahrhunderthälfte typisch sind, machen deutlich, dass die entflammte Schweizbegeisterung zugleich auch Geschichtsbegeisterung bedeutete.

60 Vgl. dazu Guy P. Marchal, «Das «Schweizeralpenland»: eine imagologische Bastelei», in: *Erfundene Schweiz. Konstruktion nationaler Identitäten*, Guy P. Marchal, Aram Mattioli (Hg.), *Clio Lucernensis*, Nr. 1, Zürich 1992, S. 37–49.

61 Hirschfeld, *Briefe*, 1769, S. 111.